

zierte Gesamtdeutung präsentieren. Einstweilen sind einige Impulse gegeben, für die man dankbar zu sein hat. Wie die bisherigen Gespräche bewiesen haben, erscheint es fruchtbar, diese Anstöße aufzunehmen und im gemeinsamen Austausch weiterzuentwickeln.

Professor Dr. Martin Brecht, Schreiberstr. 22, 400 Münster

HABT VERTRAUEN AUF GOTT UND HALTET DAS PULVER TROCKEN, NÄMLICH DIE GERECHTIGKEIT, DIE VOR GOTT GILT

Von Erwin Mülhaupt

I.

Martin Luther gehört zweifellos zu den Menschen, die in geistigem und geistlichem Sinn die Welt bewegten und zum Teil heute noch bewegen. Denn er ist der unabsichtliche Begründer unsers evangelischen Christentums, unabsichtlich, weil er ja nicht die Spaltung der christlichen Kirche wollte, sondern ihre Erneuerung. Er ist darüber hinaus der Anfänger und Motor der größten Bibelbewegung der ganzen Kirchengeschichte, nicht nur wegen seiner Bibelübersetzung, sondern vor allem, weil er eine Bibelbeherzigung sondergleichen in Gang setzte. Er ist ein ›Vater im Glauben‹ nicht nur Tausender von Protestanten, sondern heutzutage nennen ihn auch viele ökumenisch gesinnte Katholiken so. Und er hat zugleich eine ungeheure Fülle von Schriften und Briefen hinterlassen, die nur der Produktion der größten Schriftsteller wie Augustin, Thomas von Aquin, Leibniz und Goethe vergleichbar ist. Auch wenn man kein Christ ist, muß man Respekt vor seinem Format haben.

Was aber ist in all seinem Denken und Schreiben das Zentrale, das Eigentliche, das beherrschende Motiv, der Kern seiner Überzeugung und das Geheimnis seiner weitreichenden Wirkung? Darauf gibt es einige unbefriedigende Antworten. So hat man seine Reformation z.B. als einen *Aufbruch deutschen Wesens und der germanischen Rasse* bezeichnet. Im vergangenen 19. Jahrhundert hat man dies manchmal mit nationalem Stolz behauptet; unsre Nachbarn, die Franzosen, haben umgekehrt darin nur die Arro-

ganz der nordischen Barbaren gesehen. Was jedoch bei Luther selbst den Vorrang vor allem Deutschen und Germanischen hat, zeigt schon ein einziges seiner Worte von 1530:

»Wenn es so soll in deutschen Landen gehen, daß keine Furcht noch Scheu vor Gottes Zorn mehr ist und keine Lust noch Liebe dem Heiland für seine saure Marter erzeugt wird, dann ist mirs leid, daß ich als Deutscher geboren bin und je deutsch geredet oder geschrieben habe.«¹

Andre haben in Luther den *Patron christlicher Innerlichkeit und Frömmigkeit* gesehen, bald mehr im spenerisch-pietistischen Sinn des Absterbens und Rückzugs von der Welt, bald mehr im Sinn der freieren Frömmigkeit Schleiermachers; einer meiner theologischen Lehrer hat die These vertreten, Luther habe den ›Primat des Gemüts‹ verkündigt. Mir dagegen fällt bei Luther auf, daß ihm der Begriff der ›Frömmigkeit‹ für sich allein viel zu allgemein ist, denn er fragt präziser nach der ›Frömmigkeit, die vor Gott gilt‹². Auch vom Ideal reiner Innerlichkeit hält Luther nicht viel, denn nach ihm darf es nicht beim Glauben des Herzens bleiben, sondern muß derselbe herausbrechen in der Liebe und im Bekenntnis und »mit der Tat vor den Leuten beweisen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben«³ oder, wie Luther an anderer Stelle sagt: ›heimlich recht glauben und leben, dawider ficht der böse Geist nicht so hart, aber wenn man herausfahren, es ausbreiten, bekennen, predigen und loben will, auch den andern zugut, das kann er nicht leiden‹⁴. Und in seiner bekannten Zweireichelehre hat Luther gewiß nicht nur Gemütsruhe und Rückzug in die Innerlichkeit gepredigt, sondern Weltverständnis und Weltverantwortung gefordert und auch selber reichlich praktiziert.

Auch in der Luther-Literatur der DDR geht man, namentlich in neuster Zeit, nicht respektlos mit Luther um und hat sogar einige früher allzu harte und falsche Urteile über Luther revidiert: man nennt ihn heutzutage nicht mehr pauschal ›Bauernverräter‹ und ›Fürstenknecht‹. Dennoch hält man an seiner Kennzeichnung als ›frühbürgerlichen Revolutionär‹, der nur leider seine guten Ansätze bald vergessen und verleugnet habe, noch immer fest. Einige bezeichnen ihn neuerdings auch als ›Humanist‹ und rücken ihn damit in die Nähe des berühmten Erasmus von Rotterdam, des anerkannten Hauptvertreters der Humanisten. Aber beides ist ganz gewiß nicht das Eigentliche und Zentrale an Luther, das Revolutionäre nicht, weil er schon 1520 eindeutig erklärte: ›Ich will nicht, daß man mit Gewalt und Totschlag

¹ Weimarer Lutherausgabe, künftig abgekürzt: WA 30 II, 584, 6 ff.

² WA 10 I 2, 233 und WA 17 II, 290.

³ WA 12, 684, 5 ff.

⁴ WA 10 I 1, 136, 23 ff.

für das Evangelium streitet: durchs Wort ist die Welt überwunden und die Kirche erhalten worden, durchs Wort wird sie auch erneuert werden.⁵ Und ebenso irreführend ist es, Luther zum Humanisten zu machen, weil er ja bekanntlich anno 1525 in seiner berühmten Schrift »De servo arbitrio« sich aufs deutlichste von Erasmus distanzierte und dessen humanistisch-optimistisches Menschenbild im Namen des biblischen Realismus und Pessimismus ablehnte.

II.

Wenn man jedoch nicht die Literaten, Journalisten und Interpreten nach Luthers eigentlichem Anliegen und seiner innersten Überzeugung befragt, sondern, wie es sich ja eigentlich gehört, ihn selber, dann springt der Begriff heraus, der die Unruhe seiner Anfechtungs- und Grübeljahre war, erst ein Schreckgespenst, aber schließlich und endlich seine reformatorische Entdeckung, nämlich der Begriff der ›Gerechtigkeit, die vor Gott gilt‹, von der es in Röm 1,17 heißt:

›Im Evangelium wird offenbar die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: der Gerechte wird seines Glaubens leben.‹

Es kommt im Leben auf den Maßstab an, an dem sich der Mensch mißt. Luthers Maßstab, Lebenssinn und Lebensziel war die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, also nicht die Gerechtigkeit, die vor den Leuten, vor Juristen, Philosophen, Moralisten gilt, also nicht eine der relativen Gerechtigkeiten, die irgendwelche Gruppen, Parteien, Klassen fordern wie Leistungsgerechtigkeit, Lohngerechtigkeit, Wehrgerechtigkeit, sondern die höchste Gerechtigkeit, die nach dem bekannten Doppelgebot Jesu im totalen Gottvertrauen und in der universalen Nächstenliebe besteht. Um diese höchste Gerechtigkeit zu erlangen, tritt er 1505 ins Kloster ein, sie hat er vor Augen und im Sinn, wenn er in Psalm 71,2 liest: ›errette mich durch deine Gerechtigkeit‹, aber es dauert Jahre, bis er sie wirklich versteht. Vierfach sind die Erfahrungen und Erkenntnisse, die er im Lauf seines Lebens von der Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt.

1. *Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das Ende aller Selbstgerechtigkeit*, denn sie ist auf dem Wege religiös-moralischen Strebens nicht zu erreichen. Selbst sein ernstes Bemühen als Mönch bleibt weit hinter ihr zurück, dies begann ihm schon 1507 in jenem Gespräch mit seinem Vater zu dämmern, als derselbe seinem mönchischen Sicherheitsgefühl das 4. Gebot

⁵ Weimarer Lutherausgabe, Reihe Briefe, künftig abgekürzt: WAB. WAB 2,249,12.

·du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren· entgegenhielt. Luther sagt es selbst, dies Wort seines Vaters habe einen Stachel in ihm hinterlassen, d. h. einen Zweifel darüber, ob Klosterleben wirklich mehr wert sei als Elternliebe und Elterngehorsam. Der französische Lutherkenner Agenor de Gasparin bezeichnet diesen Stachel als *·le premier cri de la réformation·*, d. h. als den Geburtsschrei der Reformation, weil er erstmals die religiöse Selbstsicherheit Luthers erschütterte. Aber im Lauf der Jahre vertiefte sich diese Erschütterung zu der allgemeinen und umfassenden Erkenntnis, daß der Mensch auch mit seinem religiös-moralischen Streben niemals die Gerechtigkeit erreicht, die vor Gott gilt, weil er nämlich nie so gut und edel und fromm ist, wie er oft tut, sondern im Grunde egoistisch, lieblos, gottlos und schlecht. Das Psalmwort 71,2, so wie er es zunächst verstanden hatte als Errettung aufgrund seines Strebens nach Gerechtigkeit, wurde ihm mit der Zeit so zuwider, daß er sagte: »da ich zuerst im Psalter las und sang ·errette mich durch deine Gerechtigkeit·, da erschrak ich allemal und ward den Worten ·Gerechtigkeit Gottes· feind«⁶. In diese Zeit und Erfahrung gehören die bekannten Verse Luthers *·die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Höllen mußst ich sinken·*. Als Ergebnis seines religiös-moralischen Strebens muß er vor der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schließlich dem alten Prophetenwort zustimmen aus Jes 64,5: *·unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid·* und vor allem dem Pauluswort aus Röm 3,23: *·wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten·*. Seither ist ihm aller religiös-moralische Stolz verhaßt und wird von ihm nur als *·glänzende Arroganz der Selbstgerechtigkeit (splendida arrogantia propriae iustitiae)*⁷ bezeichnet.

2. *Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist eine Rechtfertigungs- und Gnadengerechtigkeit.* Daß es aus dem Fiasko der Selbstgerechtigkeit oder, biblisch gesprochen, für den Sünder einen Ausweg gibt, hat nicht Luther erfunden, sondern ist, wie Luther aus Paulus lernt, erst durch Christus und sein Evangelium offenbar und bekannt geworden, weil er der Heiland der Sünder ist. Ohne Christus und sein Evangelium wäre es nicht *·gerechtfertigt·*, von einem solchen Ausweg zu sprechen. Darum ist Christus und sein Evangelium die *·Rechtfertigung·* des Sünders, und darum ist Luther mit Paulus der Überzeugung, *·daß der Mensch nur gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben·*, wie Röm 3,28 geschrieben steht. Auf der menschlichen Seite bedarf es dazu nur des Eingeständnisses der Sündhaftigkeit und der Bereitschaft zur Annahme der Gnade und Vergebung in Christus. Darum ist ein Christ nur gerechtfertigt, wenn er sich bezeichnet als

⁶ Weimarer Lutherausgabe, Reihe Tischreden, abgekürzt WATR 5,26 Nr. 5247.

⁷ WATR 3,479 Nr. 3650.

›zugleich Sünder und gerecht (simul peccator et justus), Sünder in Wahrheit, aber gerecht in der Hoffnung auf Gottes Verheißung.⁸ Darum heißt die christliche Lebensdevise, die bekanntlich Jochen Klepper so liebte: entweder ›cor accusator und deus defensor‹ oder ›cor defensor und deus accusator‹⁹, d. h. entweder ist der Mensch bereit, nicht mehr Gott und die Welt oder die andern anzuklagen, sondern sich selbst, oder er ist immerfort mit seiner Selbstrechtfertigung und Selbstverteidigung beschäftigt; im ersteren Fall kann Gott seine Verteidigung und Rechtfertigung vornehmen, im zweiten Fall wird Gott ewig sein Widersacher und Verkläger sein. Je nachdem, welche der beiden Formeln wir für unser Leben wählen, wird es gelingen oder mißlingen, wird es die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen oder verfehlen.

3. *Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist eine Lebensgerechtigkeit.* Darum heißt es in Röm 1,17: der Gerechte, d. h. der aus Gnade gerecht Erklärte und Zurechtgebrachte, wird seines Glaubens leben. Luthers Meinung ist: an der Selbstgerechtigkeit geht der Mensch zugrunde, in der Gnadengerechtigkeit darf er leben, kann er leben, nur durch sie ist das Leben lebenswert. Daher Luthers schöner Spruch aus der Genesisvorlesung: ›entweder gelebt im Schatten der Flügel Gottes und im Vertrauen auf sein Erbarmen oder verloren!‹¹⁰. Bekanntlich hat Luther die dann so genannte Lutherrose zu seiner ›Petschaft‹, seinem Siegel oder Wappen erwählt. Auch durch sie bekennt er sich in jenem berühmten Brief vom 8. 7. 1530 an Lazarus Spengler¹¹ zur Lebenswichtigkeit und Lebensbedeutung seines paulinischen Rechtfertigungsglaubens. Die Lutherrose ist, wie er selbst sagt, ›ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz sein, schwarz, im Herzen, das seine natürliche Farbe behält, womit ich mir selber Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Denn wenn man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nu wohl ein schwarzes Kreuz ist, mortifiziert und auch weh tun soll, so läßt es das Herz dennoch in seiner Farbe, verdirbt die Natur nicht, d. h. tötet nicht, sondern behält lebendig, denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, aber aus dem Glauben an den Gekreuzigten‹. Auch hier also wieder die Berufung auf Röm 1,17: der Gerechte wird seines Glaubens *leben*. Dieselbe Lutherrose zierte bekanntlich auch heute noch das sogenannte Katharinenportal des Lutherhauses in Wittenberg und enthält in den Zwickeln der Rosenblätter die fünf Buchstaben V.I.V.I.T. (= er lebt). Auch diese Devise des Lutherhauses bezieht sich

⁸ WA 56,272,17 ff.

⁹ Vgl. WA 56,204,24.

¹⁰ WA 42,264,32.

¹¹ WAB 5,445,4 ff.

wieder in gewisser Weise auf das ›er wird seines Glaubens leben‹. In einer Tischrede¹² erläutert Luther die geheimnisvollen fünf Buchstaben dahin: ›sie betreffen sowohl den, an den man glaubt, wie auch die, die glauben‹ d. h. Christus lebt, und die, die an ihn glauben, leben auch, sie allein führen ein ehrliches christliches Leben.

4. *Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist und bleibt eine Glaubensgerechtigkeit.* D. h. man kommt nie über den Glauben hinaus zum Wissen, Schauen und Greifen, sondern es geht im christlichen Leben nach Röm I, 17 immer nur ›von Glauben in Glauben‹. Aber es handelt sich dabei nicht um einen unbestimmten beliebigen allgemeinen Glauben, sondern um den Glauben an das Wort von Christus und seinem Evangelium. Von solchem Glauben sagen auch unsre Lieder, indem sie ihn beschreiben als einen Glauben, ›der aus dem Wort gezeuget und durch das Wort sich nährt und vor dem Wort sich beuget und mit dem Wort sich wehrt‹. Den bleibend maßgeblichen Inhalt dieses biblischen Worts, auf dem der Glaube beruht, hat Luther bekanntlich in die treffenden vier Begriffe Gesetz und Evangelium, Glaube und Liebe zusammengefaßt. Aber immer ist der Glaube die Voraussetzung, nicht etwa Wissen, Erfahrung, Gefühl oder sonst eine Vorausleistung, die Gott zu erbringen hätte, wie Luther in einer Predigt vom 25. Juli 1522¹³ bezeugt: ›der Glaube fordert nicht Kunde, Wissen oder Sicherheit, sondern ist ein frei Sich-ergeben und fröhlich Wagen auf seine (noch) unempfundene, unversuchte, unerkannte Güte. Er beruht, wie gesagt, nicht auf Erfahrung, das bedeutet jedoch nicht, daß er keine Erfahrung mit ihm macht, aber die Erfahrung kommt nachher. Offen und ehrlich bekennt Luther hier einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Glauben, denn ›in der Naturwissenschaft geht das Fühlen und Erfahren dem Glauben voraus, in der Theologie ist es umgekehrt‹¹⁴. Aber diesen Glauben oder sozusagen dieses Grundvertrauen will Gott von uns haben, und er ist berechtigt, es zu verlangen. D. h. diese Glaubensgerechtigkeit ist nicht in das Belieben des Menschen gestellt, sondern gefordert, wie geschrieben steht: glaube, so wirst du und dein Haus selig (Apg 16, 31), und schon im ersten Gebot: ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben. Daher heißt es dann auch in Luthers berühmter Reformationsschrift ›Von den guten Werken‹: ›wohlan, wer da will fromm sein und voll guter Werke werden, der übe sich selbst in allem Leben und Werken zu allen Zeiten in diesem Glauben und lerne stetiglich alles tun und

¹² WATR 3, 315 Nr. 3435.

¹³ WA 10 III, 239, 19 ff.

¹⁴ WATR 1, 183 Nr. 423.

lassen in solcher Zuversicht, so wird er finden, wieviel er zu schaffen hat und wie gar alle Dinge im Glauben liegen.¹⁵

III.

Diese vier Grund- und Hauptsätze sind der Kern meines reformatorisch-lutherischen Glaubens und Gottvertrauens. Sie haben an sich gar nichts mit Politik zu tun, aber um ihre Bedeutung für unsre Zeit und Situation zu unterstreichen, kommt mir ein altpreussischer aussenpolitischer Spruch in den Sinn, den ich jedoch jetzt nicht in seinem ursprünglichen politischen, sondern im rein geistig-geistlichen Sinn verstehe, der Spruch nämlich:

Habt Vertrauen auf Gott und haltet das Pulver trocken! Der Spruch vermahnt zum Gottvertrauen, betont aber, daß das Gottvertrauen die Wehrbereitschaft nicht aus-, sondern einschließt, und fordert daher dazu auf, »das Pulver« nicht naß werden zu lassen, sondern »trocken zu halten«.

Habt Vertrauen auf Gott und haltet das Pulver trocken – geistlich verstanden heißt daher für mich und hoffentlich auch noch für einige tausend andre: im heutigen Ringen und Schwanken zwischen Glauben und Unglauben, Hoffnung und Skepsis, Wahrheit und Schwärmerei, Ehrlichkeit und Geschwätz, Charakter und Charakterlosigkeit ist es mit einem allgemeinen undifferenzierten Gottvertrauen und einer beliebigen Allerweltsfrömmigkeit nicht getan. Denn sie sind das »Pulver« nicht, das unsre Verwirrung, Angst und Hoffnungslosigkeit, unsre Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit sprengen und überwinden könnte, sie reichen nicht hin, um zu der reformatorischen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu gelangen, sie machen nicht selig. Was wir heutzutage brauchen, was wir von unsern Kirchen und Pfarrern verlangen, womit wir bestehen und unsern Mitmenschen helfen können, das sind die vier Stücke reformatorisch-biblischer Überzeugung, von denen ich gesprochen habe, erstens der Verzicht auf die Selbstgerechtigkeit, zweitens die Annahme der Rechtfertigungswahrheit, drittens die Einsicht der christlichen Lebenstüchtigkeit und viertens die Alleingültigkeit der Glaubensgerechtigkeit. Diese Stücke sind das Lebenspulver, die Kernkraft oder, wie Paulus sagt, der »Dynamit« eines Glaubens, der selig macht. Ohne sie wird unser schwach gewordener Glaube langsam verdampfen und vergehen. Und das soll er nicht!

Prof. Dr. Erwin Mülhaupt, Dürrbachstr. 26, 7500 Karlsruhe 41

¹⁵ WA 6,212,34ff.